

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XXXIX. Discours. Teil 1, ueber die schaedliche, gemachte Ungleichheit zwischen Vornehmen und Gemeinen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXIX. DISCOURS.

Mandat fieri sibi talia Daphnis.

Virgil. Ecclog. V.

Nachfolgendes ist aus Befehl des Daphnis geschehen.

Weilen uns oft verschiedene Briefe zukommen/ über deren Inhalt uns unmöglich allezeit einen particular Discours zu verfertigen / so übergeben wir dem Leser dießmahl nachfolgende.

I.

Hochgeehrte Herren!

Sint der Zeit da sie angefangen unsere Sitten zu betrachten/ habe ich gefunden/ daß sie in der That verschiedene Betrachtungen über unsere Stadt und Land

P p

ges

Vierter Theil.

gehabt/ welche unseren Nachkommenen fremd
vorkommen werden/ obgleich sie in der War-
heit gegründet / und deren nun jedermann
überzeuget stehet/ gleichwohl habe ich beob-
achtet / daß verschiedenes hätte können ein-
gebracht werden/ darvon bißher wenig Mel-
dung geschehen / weilen ich nun in Furchten
stehe / es möchte vielleicht der Berner Spe-
ctateur zu End kommen / so habe die Frey-
heit genommen/ die Herren mit gegenwär-
tigen zu ersuchen/ mit erstem ein bißher un-
berührtes Capitel zu tractiren/ welches in
hiesiger Education solte beobachtet werden/
welches ist von der Gleichheit der Menschen.
Dieses ist was meines Erachtens nicht ge-
nug jungen Leuten kan eingepräget werden/
von dessen Verabsäumung so viel Ubel zu
erwarten stehet. An keinem Ort in der
Welt solte diß Capitel mehr geprediget wer-
den/ als bey uns/ weilen nirgends mehr dar-
wider gestrauchlet wird. Unsere bißherige
Sitteen zeigen auch genug an/ daß man die
Gleichheit der Menschen an keinem Ort
mehr vergisset und in den Wind schläget
als bey uns. An keinem Ort in der Welt/
deren ich doch verschiedene gesehen / lebet ein
jeder wie ein einzel Herr / ohne daß er glau-
bet von dem anderen zu dependiren. Die
wenige Handelschafft so bey uns gefunden
wird

wird/ machet auch / warum man einen so geringen Umgang miteinander zu haben pflaget; Einem jeden Kind pflancket man von Jugend auf das verderbliche Principium ein/ du bist von solchen hohen Herkommen entsprossen / dein Lebtage magst du dich mit gemeinen und geringen Leuten nicht in einige Freundschaft einlassen / und was dergleichen Sachen mehr sind / welche endlich eine Republic da ein jeder Bürger dem andern gleich seyn soll / verderben und zu Boden stürzen können. Mich bedunckt der Menschliche Hochmuth seye groß genug/ die Vortheile der Reichthum und Macht liegen klar genug an dem Tag/ ohne daß man nöthig hätte solches mit allerhand Gründen in dem weichen Hirn der Jugend zu befestigen. Ich finde auch nicht / daß die Natur den geringsten Unterscheid unter den armseligen Einwohnern der Erden habe machen wollen / die Geburt und Tod eines Fürsten und seines minsten Untergebenen sind nichts unterscheiden. Ich finde auch / daß die Natur aller Menschen freudigen und traurigen Zufällen gleich unterworffen. Nicht der König ist es / welcher seine Tage am vergnügtesten zubringet/ weilen der Baur sanfft schlaffet / wann das Gehirn des Regenten mit tausend ängstlichen Sorgen angefül-

let ist. Der Arme empfindet über eine kleine Gutthat eine so grosse Freud / als ein grosser Feld = Herr über einen grossen Sieg. Mein Leib ist so wohl allerhand schmerkhafften Zufällen unterworffen / als der verächtliche Körper eines Bettlers. Mit einem Wort / ich finde nicht einen Grund welcher mir die Gedancken von der Gleichheit der Menschen stören könnte. Hat gleich das Glück den einten auf den Thron der Ehren gesetzt / so bestehet seine Ungleichheit mehr in seinem Gehirn / als in des That / und so er eine auslauchenswürdige That von sich sehen lasset / so kan er der Verachtung so wenig als das Todten = Uas den Würmen entfliehen. Siehe ich einen Reichen / der wegen grossen Vermögens in Ansehen sitzt / so glaube / ich sehe einen goldenen Gözen auf einem Altar / welcher schön / weilen er golden. Wohl aber glaube / daß mir die Natur gezeiget / welche ich mehr als andere verehren solle / weilen Weisheit und Verstand weder mit Geld noch Macht nicht kan erhalten werden. Ich lasse es aber an die Herren weitläufftig darüber zu philosophiren / und bin in aller Ergebenheit ihr Aufrichtiger

Daphnis.